

Adam Budak

**Abenteuer der Struktur im Wunderland –
Anmerkungen zu Diana Thaters Videoarchitektur der Natur**
**Structure's Adventures in Wonderland –
Notes on Diana Thater's Video Architectonics of Nature**

*when
I conduct
the orchestra of space
by grace
of the UnKnown
the endless house
has ins and out
without a door
or wall
they change at will
from void to fill
yet standing still
they cannot budge
or billow-bulge
until I
split
with light
reality-illusion
it's simply done
by magic fusion
of what is not
what can
but does not want to be
yet must obey
oh! Play me
dumb

my
scribble
nibbles
crumbs of mine
and Gods and Devils
fall
in line*

Frederick J. Kiesler

Das Rosen-Innere

*Wo ist zu diesem Innen
ein Außen? Auf welches Weh
legt man solches Linnen?
Welche Himmel spiegeln sich drinnen
in dem Binnensee
dieser offenen Rosen,
dieser sorglosen, sieh:
wie sie lose im Losen
liegen, als könnte nie
eine zitternde Hand sie verschütten.
Sie können sich selber kaum
halten; viele ließen
sich überfüllen und fließen
über von Innenraum
in die Tage, die immer
voller und voller sich schließen,
bis der ganze Sommer ein Zimmer
wird, ein Zimmer in einem Traum.*

Rainer Maria Rilke

Folgende manifestartige Aussage von Hölderlin war es, eine Aussage aus den Jahren seiner Umnachtung (1807–43), die Giorgio Agambens Reflexion über die ursprüngliche Struktur des Kunstwerks ausgelöst hat.¹ „Einmal sagte Hölderlin, alles sei Rhythmus, das ganze Schicksal des Menschen sei ein himmlischer Rhythmus, wie auch jedes Kunstwerk ein einziger Rhythmus sei, und alles schwinge sich von den Dichterlippen des Gottes.“ Fasziniert von dieser beinahe traumartigen Beschwörung lieferte Agamben mit diesem kurzen Aufsatz eine nichtsdestotrotz präzise Untersuchung des in gewisser Weise zu unklaren Begriffs des „Rhythmus“ in der abendländischen Denktradition und darüber hinaus. In seiner Auseinandersetzung mit dem Problem der Definition der Natur betrachtet Aristoteles Rhythmus in seiner *Physik* als „Struktur, Schema, im Gegensatz zur urwüchsigen, unartikulierten Natur“. Indem er auch andere Bereiche erforscht, insbesondere die Naturwissenschaften und die Formpsychologie, gelangt Agamben zu einer weiteren Definition der Struktur, die „wie die Gestalt ein Ganzes darstellt, das mehr als die Summe seiner Teile in sich birgt“. Folglich verweist er auf die Mehrdeutigkeit des Begriffs „Struktur“ als etwas, das manchmal „das wesentliche und irreduzible Element des fraglichen Gegenstandes bezeichnet und manchmal, das, was bewirkt, dass das Ganze so ist, wie es ist (d.h. mehr als die Summe seiner Teile), in anderen Worten: sein eigentlicher Status“².

Struktur wird entweder als *Rhythmus* oder als *Zahl* verstanden (Element und minimales *Quantum*). Hölderlins Rhythmus fungiert als „Prinzip der Präsenz, das das Kunstwerk öffnet und in seinem ursprünglichen Raum bewahrt“, und seine temporale Dimension („es fließt in der Zeit“) zieht Agambens Aufmerksamkeit auf sich, als er sich auf die Eigenschaften des Rhythmus konzentriert – er schafft eine Unterbrechung, eine Pause in einem Fluss, eine ganz bestimmte Spannung: „Es ist, als würden wir vor etwas festgehalten, arretiert, aber dieses Arretiert-Sein ist auch ein Außerhalb-Sein, eine *Ek-stasis* in eine ursprünglichere Dimension.“³ Daher steht der Rhythmus sowohl für eine Gabe als auch für Zurückhaltung. Er offenbart eine ursprünglichere Dimension der Zeit und verbirgt diese gleichzeitig in der eindimensionalen Flucht der Augenblicke, und Agamben bringt eine weitere Bedeutung ein, wenn er das griechische Verb ἐπέχω näher analysiert, wie wenn diese den anderen beiden übergeordnet wäre: *sein* als „anwesend sein, da sein, beherrschen, innehaben“. Die mehrdeutige und komplexe Temporalität des Rhythmus erzeugt das tröstliche Gefühl, die Zeit sowohl in ihrem ursprünglichen als auch in ihrem messbaren Sinne erleben zu können, und auf diese Weise „birgt er *in epochaler Weise* die Essenz des

It is Hölderlin's manifesto-like statement, composed in the poet's years of insanity (1807–43) that provoked Giorgio Agamben's reflection upon the original structure of the work of art.¹ “Everything is rhythm, the entire destiny of man is one heavenly rhythm, just as every work of art is one rhythm, and everything swings from the poetizing lips of the god.” Intrigued by this almost oneiric incantation, Agamben's short essay is a single yet precise investigation of a somehow too obscure term of “rhythm” in the tradition of Western thought and beyond. Tackling the problem of the definition of nature in his *Physics*, Aristotle considers rhythm as “*structure*, scheme, in opposition to elemental, inarticulate nature”. Researching other fields too, especially natural sciences and the psychology of form, Agamben arrives at yet another definition of a structure which “like *Gestalt*, is a whole that contains something more than the simple sum of its parts” and thus he points towards the ambiguity of the term “structure” as designating sometimes “the prime and irreducible element of the object in question, and sometimes what causes the ensemble to be what it is (that is something more than the sum of its parts), in other words its proper status”².

Structure is understood either as *rhythm* or as *number* (element and minimal *quantum*). Hölderlin's rhythm acts as “the principle of presence that opens and maintains the work of art in its original space” and it is its temporal dimension (“it flows in time”) that turns Agamben's attention while focusing on rhythm's quality which generates an interruption, a stop in a flow, a certain suspense: “We are as though held, arrested before something, but this being arrested is also a being-outside, an *ek-stasis* in a more original dimension.”³ Thus rhythm is both gift and reserve, it reveals a more original dimension of time and simultaneously it conceals it in the one-dimensional flight of instants, and Agamben, analyzing further the Greek verb ἐπέχω, brings in yet another meaning, as if superior to the other two: *to be*, understood as “to be present, to be there, to dominate, to hold”. Rhythm's ambiguous and complex temporality creates a comfort of being able to experience both the original and the measurable sense of time, and as such, it “holds *epochally* the essence of man, that is, gives him